



# Der Skandal

Warum es eigentlich kein einziger deutscher Bischof gewagt habe, Kardinal Lehmann über den wahren Skandal des Kreuzes aufzuklären, haben uns Anrufer aus Deutschland gefragt, nachdem Navid Kermani diesen Skandal im letzten März von Rom aus neu zur Sprache gebracht hatte – mit dem Ergebnis, dass er danach von der Kandidatenliste des Hessischen Kulturpreises gestrichen wurde, weil der Mainzer Kardinal denselben Preis nicht zusammen mit ihm in Empfang nehmen wollte.

Die Antwort auf solche Fragen kennen wir natürlich nicht. Wahrscheinlich ist sie auch gar nicht nötig. Denn offensichtlich wird Navid Kermani – unser muslimischer Freund aus Köln, den unsere Leser von seinen Beiträgen für das VATICAN-Magazin schon kennen – anwaltlich ja ganz vorzüglich vertreten. Kardinal Lehmann wünschen wir deshalb von Herzen eine genauso gute Vertretung. Schon jetzt hat die Causa Lehmann-Kermani in Deutschland ja eine Debatte entfacht, die längst überfällig war für jeden, dem es mit dem interreligiösen Dialog

# des Kreuzes

ernst ist. Allen Beteiligten dafür von Herzen Dank. Der Vorgang ist ein kleines Wunder und gewiss ein Grund zur Freude.

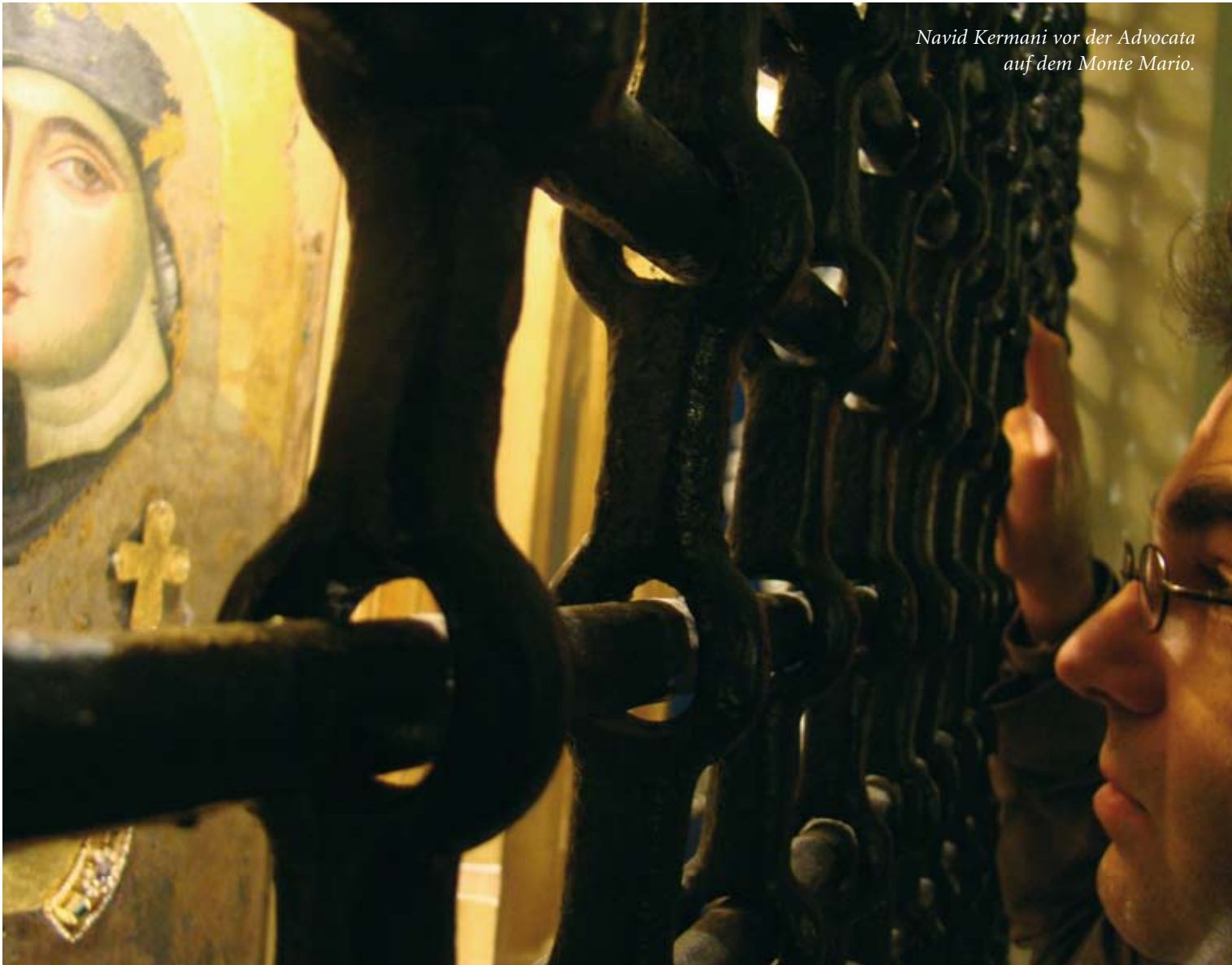
Im Folgenden lassen wir deshalb – mit freundlicher Genehmigung des Autors – Navid Kermani noch einmal selbst mit einem Bericht für die Neue Zürcher Zeitung (vom 9. Mai) zu Wort kommen, wo er schildert, wie er am 1. November 2008 die ANWÄLTIN auf dem Monte Mario in Rom aufsuchte, die ja auch die Schutzherrin dieses Magazins ist, dessen erste Nummer sie im Januar 2007 mit ihrem barmherzigen Blick schmückte. Jetzt schmückt unser Heft also noch einmal ein Beitrag über die wundervolle Marienikone, jedoch diesmal aus muslimischer Hand, von dem wir uns nur wünschen, dass er auch christliche Autoren noch einmal neu beflügeln möge, so neu und frisch und kraftvoll über Maria zu schreiben – und Bischöfen den Mut zur „correctio fraterna“ verleihen möge, wenn solch brüderlich-apostolische Zurechtweisung wieder einmal nottun sollte.

*Die Advocata auf dem Monte Mario im Kloster der Heiligen Maria vom Rosenkranz.*



# Bei der Anwältin

Ein Wort: Getroffensein. Gott hat sie getroffen. Das ist Gnade und Qual, das verleiht Flügel und schmettert nieder, das streichelt und ist ein Hammerschlag. Der persische Schriftsteller, den Kardinal Karl Lehmann nicht versteht, vor der Advocata in Rom



*Navid Kermani vor der Advocata  
auf dem Monte Mario.*

#### VON NAVID KERMANI

Der katholische Freund schließt nicht aus, dass der Evangelist Lukas persönlich das Bild gemalt habe, oder einer seiner Mitarbeiter – aus dem Kreis der Augenzeugen also. Er hat Artikel darüber geschrieben, wie er es aufgestöbert hatte. Im Labor ist das Holz noch nicht untersucht worden. Die Nonnen hätten Sorge, weil es bereits so morsch sei. Kunsthistoriker hätten das Bild allerdings für eindeutig spätantik befunden, erstes Jahrhundert sei wahrscheinlich.

Die Jungfrau hat auch mich angeschaut, ohne Alter. Der Freund führte uns zu dem Kloster, das in einer gewöhnlichen Wohnstrasse auf dem Monte Mario liegt, am anderen Ufer des Tibers neben dem Hilton, ließ sich durch eine Sprechklappe den Schlüssel aushändigen, während ich im Auto wartete, und führte uns in die Kapelle, wo die Nonnen das Bild für uns bereits umgedreht hatten, durch ein kleines Eisentor in der verwitterten Seitenmauer.

Gewöhnlich schaut die Jungfrau in den Gebetsraum der Nonnen, die sich lebens-

lang eingesperrt haben. Durch das vergiterte Fenster, in dem das Bild hängt, sahen wir einige von ihnen und hörten alle in fahlem Licht beten, bis übers Kinn verschleiert, weißes, gestärktes Gewand, schwarze Hauben. Fünf der dreizehn Schwestern sind über achtzig. Die in dem Ausschnitt der Gebetsbank saßen, den ich durch das Fenster erblickte, waren nicht jünger. Auf den kahlen Wänden ihrer Barockkirche bilden sich Wasserflecken ab. Der Freund sagt, dass die Leitungen verrotten, die Telefone nicht funktionieren und an Repa-



*Navid Kermani,  
Perser, Kölner,  
Schriftsteller und  
Muslim, in Rom.*

ratur nicht zu denken ist, bevor das Kloster seine Schulden begleicht. Die Bitte um Spenden ist der Teil ihres Gebets, dessen Erfüllung noch aussteht. Nach einigen Minuten löschten sie das Licht aus, so dass wir nur noch ihre Stimme hörten, ein Vers tief, ein Vers hoch, Singsang mit Pausen, ohne dass ich ein Wort verstand.

Seinem Buch hat der Freund ein Zitat von Joseph Ratzinger vorangestellt, das nichts Neues sagt, doch immer wieder neu zu sagen ist: „Große Worte werden durch die Wiederholung nicht langweilig. Nur das Belanglose braucht die Abwechslung und muss schnell durch anderes ersetzt werden. Das Große wird größer, indem wir es wiederholen, und wir selbst werden reicher dabei und werden still und werden frei.“

In Rom wurde ich ohnehin neidisch auf das Christentum, neidisch selbst auf einen Papst, der auch solche Sätze sagt, und wenn ich den Gedanken der Inkarnation in nur einem einzigen Menschen nicht für grundverkehrt hielt und speziell die katholische Vorstellungswelt mir nicht so heidnisch vorkäme, mich die Ordnung nicht abstieße, die alle und eben auch die menschlichen Verhältnisse hierarchisiert, die Demonstration von Macht in jeder katholischen Kirche, dazu die Leidensvergötterung, womöglich hätte ich mich spätestens in Rom seinen Praktiken nach und nach angeschlossen, hätte die lateinische Messe besucht und wäre mit Pausen in den Singsang eingefallen, wengleich anfangs mehr aus ästhetischen Gründen, vielleicht auch aus Faszination für die beispiellose

Kontinuität einer Institution, die aus Gottes Angehörigen eine Gemeinschaft bildet.

Wer weiß, vielleicht wäre auch mir eines Tages das Wunder erschienen, das dieses prächtigste aller sakralen Weltgebäude hervorgebracht hat. So halte ich die Möglichkeit zwar weiterhin für falsch – aber erkenne, warum es eine Möglichkeit ist. Als sei die Dunkelheit nicht Klausur genug, klappten unsichtbare Hände von innen die Fensterläden zu, so dass wir nur noch das Bild sahen, nicht mehr in den Raum dahinter. Erhalten geblieben ist nur das Gesicht in den erstaunlichsten Farben, der Ansatz ihres Schleiers, zwei vergoldete Hände, die zu einem Weg weisen, aber auch Abwehr signalisieren könnten, sowie das Kreuz in der Höhe ihres Herzens, sonst nichts als ihr Umriss. Weil sich meine beiden Begleiter zu einem Rosenkranz zurückzogen, hatte ich Zeit mit der Jungfrau. Wieso nenne ich sie überhaupt Jungfrau, wenn ich nicht daran glaube? Ein Wort: Getroffensein. Gott hat sie getroffen. Das ist Gnade und Qual, das verleiht Flügel und schmettert nieder, das streichelt und ist ein Hammerschlag. Die großen braunen Augen schauten mich an, als hätte der viel kleinere Mund anfangs noch wie Halladsch gerufen, rettet mich, Leute, rettet mich vor Gott. Das hat sie auch, Hilfe gerufen, anfangs, als sie es erfuhr, ich bin mir sicher.

Frohe Botschaft!, rührten die Könige und brachten Geschenke, aber ich bin mir sicher, dass sie alles war, nur nicht froh. Sie trug es, ertrug es, wie die Heiligen es tragen, das macht sie schließlich dazu, nicht

die Auszeichnung, sondern sie aushalten zu können. Als Staatsfeindin machte sie sich auf die Flucht, übernachtete in Scheunen, in Kellern und zur Not in der Wildnis, die vor zweitausend Jahren noch eine war, immer das Kind bei sich, immer die Sorge. Später war sie dabei, wie man ihn ins Gesicht schlug, mit der Peitsche durch die spuckende Menge trieb, sah ihn das Kreuz tragen, auf das man ihn mit Nägeln befestigte, sah es mit ihm aufgerichtet werden und die Leute johlen. Vielleicht hat er nicht nur Gott gefragt, warum Er ihn verlassen habe. Bestimmt hat er aus der Höhe, in der ihn die Menschen ausgestellt haben, auch die Mutter angeschaut. Zeigt das Bild sie davor oder danach?

Bestimmt gibt es in der Ikonenmalerei ein Gesetz, das meine Frage beantwortet. Der Freund schreibt, als sei es selbstverständlich, dass dieser Blick gesehen hatte, wie ihr Sohn in Armeslänge neben ihr zu Tode gemartert wurde. Andererseits scheint die Jungfrau nicht in dem Alter, in dem sie bereits um einen ausgewachsenen Sohn trauern könnte. Mit dem dünnen, wie durchgedrückten Nasenbein und den großen, beinahe runden Wangen ist sie übrigens sehr schön, nicht wie eine römische Hure wie bei Caravaggio oder eine französische Gräfin wie bei Raffael, sondern eindeutig orientalisches. Nein, sie ist noch jung und hat doch schon erfahren, was es bedeutet, von Gott aus- und heimgesucht worden zu sein, glaubt zumindest, es erfahren zu haben, kennt schon den Schmerz und ahnt, mehr noch: weiß, dass er sich ins Unermessliche steigern wird. Nur das Unermessliche selbst, das kennt sie noch nicht. Würde man es zeigen, wäre es keine Ikone mehr. Die Leute liefen weg vor Angst.

Wenn es eins ist, wäre das Wunder der katholischen Kirche, dass sie es nicht tun, dass sie nicht wegrennen. Aus mir unerklärlichen Gründen zelebrieren sie gerade das Abstoßendste, das zugegeben das Wahrhaftigste sein mag, aus Sadismus, wenn man es böse deuten würde, oder Wirklichkeitssinn, was es hoffentlich ist. Nur Maria halten sich die Katholiken rein, und das begreife ich so gut. Sie malen sich schöne Marienbilder, um sich zu trösten, weil es ohne Trost nicht geht. Jungfräulichkeit bedeutet für mich nichts anderes: rein – und damit, immanent gesprochen: gereinigt – von der Erfahrung.